

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis  
vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement  
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Pettizeile für Inserenten  
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-  
wärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Rathenaus Besprechungen in London.

### Die schweigsame Regierung.

In der Presse wird es bemängelt, daß die Reichsregierung sich bisher noch nicht darüber geäußert hat, wie sie sich von sich aus die weitere Entwicklung in der Reparationsfrage vorstellt. Die Bemängelungen erfolgen im Zusammenhang mit dem Dollarskurs und den jüngsten Vorgängen an der Börse, wobei man der Auffassung Ausdruck verleiht, daß der berühmte „schwarze Donnerstag“ hätte vermieden werden können, wenn die Regierung die Öffentlichkeit über die brennenden Fragen dieser Tage informiert hätte. Es wird erklärt, sie hätte in diesem Augenblick, wo die ausländischen Telegraphen-Agenturen die Welt mit Nachrichten überschwemmen, auf keinen Fall schweigen dürfen. Man wünscht zu wissen, welches Programm sie in Bezug auf eine Veränderung des Zahlungsplanes hat und warum die außerordentlich wichtigen Verhandlungen in London ausschließlich von Privatleuten geführt wurden und nicht über die dortige deutsche Botschaft. Auf den ersten Blick hin könnten diese Vorwürfe etwas einleuchtendes haben, sieht man aber genauer zu, so kann man sich ihnen doch nicht in vollem Umfange anschließen. Gewiß ist unbedingt zu fordern, daß das Kabinett sich genau darüber im Klaren ist, was während der nächsten Monate der großen Entscheidungen von deutscher Seite zu geschehen haben wird. Nicht ebenso fest aber, ob es gut oder auch nur nötig ist, darüber im einzelnen in aller Öffentlichkeit zu reden. Zu überlegen wäre, ob es sich nicht empfehlen würde, die Basis der Verantwortung möglichst breit zu gestalten, denn es kann wirklich nicht im Interesse des Zentrums und der Sozialdemokraten liegen, diese ganz allein auf ihre Schultern zu nehmen. Bekanntlich haben sich aber Demokraten und Deutsche Volkspartei mehr als einmal bereit erklärt, die große Koalition zu machen. Sie haben das eben jetzt wieder auf ihren Parteitag bestätigt. Warum geht man also nicht endlich daran, diese große Koalition zu machen, besonders wenn man so tut, als ob die beiden jetzt allein in der Regierung sitzenden Parteien nicht die gewünschte Gewähr für ein richtige Politik bieten? Im übrigen sollte man aber nicht leugnen wollen, daß es besser ist, wenn man sich innerhalb der Entente über das Problem der deutschen Reparationszahlungen ohne deutsche direkte Mitbeteiligung auseinandersetzt. Von uns aus ist die Sache ja auch soweit ganz klar: wir erklären, nicht zahlen zu können. Die Gegenseite sagt, wir müssen es trotzdem tun und will den Anschein, als ob sie recht hätte, dadurch wahren, daß man uns entweder einen Kredit oder eine Stundung gewährt. Was haben wir mit all diesem im Grunde positiv zu tun? Wir können nur trotz allem versuchen, die nötigen Geldmittel für die Januarrate zusammenzubringen, soweit das überhaupt noch möglich ist, und andererseits die Kreditfrage durch Unterhändler erörtern zu lassen. Es ist auch nicht richtig, daß diese Unterhändler nur Privatpersonen gewesen seien, denn es wird ja behauptet, daß auch der

Reichsbankpräsident Havenstein in London Besprechungen geführt hat. Warten wir daher lieber ab, ob Herr Briand's neueste Andeutung, daß Frankreich das Problem der Zahlungsstundung nicht ohne weiteres als indiskutierbar ablehne, mehr als eine Andeutung ist. Die Engländer haben jetzt in Paris näher auseinandergelegt, was sie tun wollen, und die Franzosen werden sich dazu zu äußern haben.

### Keine Stundung der Januar-Februar-Rate.

Paris, 4. Dezember. (WZB.) Die Reparationskommission hat unterm 2. Dezember folgende Mitteilung an die deutsche Regierung geschickt:

Die Reparationskommission erinnert die deutsche Regierung an die mündlichen Erklärungen, die sie dem Reichskanzler anlässlich ihres Berliner Aufenthaltes gegeben hatte und die, kurz wiederholt, folgende sind:

1. Nachdem die Reparationskommission von den Arbeiten des Garantieausschusses Kenntnis genommen und die vom Reichskanzler gegebenen Erklärungen sowie die seiner Vertreter bezüglich der Maßnahmen, die die deutsche Regierung vorgenommen hat oder vorzunehmen gedenkt, um die am 15. Januar und 15. Februar fälligen Zahlungen sicherzustellen, angehört hat, besteht sie ausdrücklich bei der deutschen Regierung darauf, daß letztere alle ihre Aufmerksamkeit unverzüglich den erforderlichen Maßnahmen schenkt, um die fälligen Zahlungen am Verfalltage sicherzustellen. Die deutsche Regierung möchte die schweren Folgen bedenken, die notwendigerweise daraus für Deutschland entstehen, wenn es am Fälligkeitstage seine Zahlungen nicht erfüllt. Die Reparationskommission fordert die deutsche Regierung dringend auf, entweder bei Staatsbürgern, die notorisch Besitz im Ausland haben, oder bei ausländischen Geldverleihern alle Anstrengungen zu machen, um die erforderliche Ergänzungs ausländischer Devisen zu erhalten.

2. Die Reparationskommission ist überzeugt, daß die Schwierigkeiten, die der deutschen Regierung begegnen, Schwierigkeiten sind, die eng mit der neuerlichen Baisse des Kurswertes der Mark verknüpft sind, und mehr einen finanziellen als einen wirtschaftlichen Charakter darstellen. Sie sind in hohem Maße durch die Tatsache bedingt, daß die deutsche Regierung es versäumt hat, beizeiten die erforderlichen Mittel zu ergreifen, um derart das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, daß die öffentlichen Ausgaben nicht in einem immer größer werdenden Maße durch die der Regierung von der Reichsbank gewährten Kredite und durch Vermehrung des Papiergeldumlaufes, die eine Folge dieser Kredite gewesen ist, gedeckt werden. Die Reparationskommission fordert die deutsche Regierung dringend auf, unverzüglich alle erforderlichen Maßnahmen zur Gesundung der Finanzlage zu ergreifen.

gez. Dubois. Bradbury.

### Die Aufgabe der Kreditkommission.

Berlin, 4. Dezember. (WZB.) Der Reichskanzler hat zu Mitgliedern der Kreditkommission bei der Reichsregierung folgende Herren berufen: den Präsidenten der Reichsbank, Erzellenz Dr. von Havenstein, den Präsidenten der Berliner Handelskammer und des Industrie- und Handelstages, Herrn Franz von Mendelssohn (Inhaber der Bankfirma Mendelssohn u. Co.), Herrn Dr. Carl Melchior, Mitinhaber der Bankfirma R. R. Warburg und Co., Herrn Franz Urbig, Geschäftsführer der Diskontogesellschaft in Berlin, Herrn von Stauß, Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bank in Berlin, Herrn Geheimrat Dr. Kreuter, Delegierten des Verwaltungsrates der Treuhand-Verwaltung für das Deutsch-niederländische Finanzabkommen, Herrn Geheimrat Dr. Eugen Berg, Mitglied des Reichstages und Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Herrn Hans Krämer, stellvertretenden Vorsitzenden des wirtschaftspolitischen und Außenhandels-Kontroll-Ausschusses des Reichswirtschaftsrates, Herrn Geheimrat Blicher, führendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

An den Beratungen und Verhandlungen der Kommission nahmen ferner die Vertreter der zuständigen Ressorts teil. — In der Reichskanzlei fand gestern nachmittag eine Sitzung zur Einberufung der Kommission statt. Als die Aufgabe der Kommission wurde dabei die Beratung der mit der Aufnahme auswärtiger Anleihen zwecks Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen an die Alliierten zu zusammenhängenden Angelegenheiten sowie die Führung von Verhandlungen hierüber mit auswärtigen Kreditgebern festgestellt. Die Kommission wird ihre Beratungen und Verhandlungen unter der Leitung des Reichskanzlers führen. Die Verhandlungen der Kommission sind geheim.

### Rathenaus Verhandlungen in London.

Paris, 4. Dezbr. Der Londoner „Times“-Korrespondent meldet: Die Erörterung über das Reparationsproblem und über die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands werde in London fortgesetzt, und zwar nicht nur im Schatzamt, sondern auch in den Kreisen der City. Jegliche bestimmten Beschlüsse sind nicht gefaßt worden. Nur bemüht sich die englische Regierung, alles in die Wege zu leiten, um Deutschland wieder zahlungsfähig zu machen. Die Finanzkommission des englischen Kabinetts, die am 1. Dezember zusammengetreten war, hat ihre Entscheidung bis zum 6. Dezember hinausgeschoben. Dr. Rathenau hatte keinen Erfolg bei seinen Bemühungen, eine Anleihe in Pfund Sterling zu erlangen. Die englischen Finanziers sind übereinstimmend der Ansicht, daß die von Deutschland angebotenen Garantien nicht ausreichen. Man erklärt allgemein, daß Deutschland jetzt Geld zu leihen, um die Reparationszahlungen zu leisten, ein schlechtes Geschäft wäre, zumal man in das gegenwärtige System der Reparationszahlungen in London gar kein Vertrauen hat. Beim gegen-



Wichtigen Marktfurte ist es außerordentlich wichtig, daß Deutschland sich auswärtige Devisen verschafft, selbst nur für die nächsten Fälligkeiten im Januar und Februar. Die deutschen Vertreter in London erklären, daß eine Besetzung des Ruhrgebietes, die als eventuelles Pfand für die Anleihe von Frankreich in Aussicht genommen ist, dem Versailler Vertrage widerspreche, der derartige Strafmaßnahmen nur für den Fall vorsieht, daß Deutschland absichtlich seinen Verpflichtungen nicht nachkomme.

Im Gegensatz zu dieser Meldung steht folgende Nachricht der „Information“, daß alle Gerüchte falsch seien, daß die Reise Rathenau's keine praktischen Ergebnisse gehabt hätte, sondern die Verhandlungen über eine kurzfristige Anleihe dauerten fort, die von den englischen Finanziers den deutschen Industriellen aber nicht der deutschen Regierung gegeben würde. Es handelt sich jetzt darum, noch die Form zu finden, in der dieser Kredit gewährt würde.

Die Tatsache, daß die Reparationskommission gestern die Note an Deutschland abwandte, gibt dem „Intransigant“ Anlaß zu der Vermutung, daß eine eventuelle Forderung des Kanzlers um Gewährung eines Moratoriums von ihm nicht aus eigenem Antriebe erfolge, daß er dazu von England eingeladen und ermutigt worden sei. Das sei ein Ergebnis der Reise von Stinnes und der jetzigen Besprechungen in London. Das Blatt fordert, daß Deutschland seine ganze finanzielle Leistungsfähigkeit aufbiete, bevor die Entente sich zu irgendwelchen Zugeständnissen bequeme.

## Die neuen Forderungen der Beamten.

Berlin, 4. Dezember. (W.B.) Der Zeitungsdiens des deutschen Beamtenbundes teilt mit: Die von sämtlichen Spitzenorganisationen der Regierung unterbreitete neue Eingabe umfaßt folgende Besoldungsforderungen:

1. Aenderung der Grundgehälter im Sinne der Verringerung der Abstände insgesamt, sowie zwischen den einzelnen Besoldungsgruppen.

2. Aenderung der Höhe des Teuerungszuschlages unter starker Anpassung des Einkommens an die Teuerung, um damit der Notlage der unteren und mittleren Einkommensgruppen gerecht zu werden.

Außerdem wird eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Diätäre und Beamten im Vorbereitungsdienst, wie der im Vertragsverhältnis stehenden Beamten und Pensionäre gefordert. Für die Arbeiter und Angestellten wurden entsprechende Forderungen erhoben. Zur Durchführung der Reichsregelung der entsprechenden Erhöhung der Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände wird die Bereitstellung von Reichsmitteln für Länder Gemeinden verlangt. Die Neueingabe soll mit Wirkung vom 1. Oktober erfolgen. Rascheste Auszahlung der Mehrbeträge noch vor Weihnachten wird für dringend erforderlich gehalten.

Nach langen Verzögerungen ist es nunmehr gelungen, die Verhandlungen der Regierungsstellen mit den Beamtenorganisationen über die Neuaufrüstung des Ortsklassenverzeichnis zu Ende zu führen. Es ist geplant, die Beratungen im Reichstag mit allen Mitteln zu fördern, so daß die Mehrbeträge, wenn auch nicht vor, so doch gleich nach Weihnachten ausgezahlt werden können.

## Die steigende Teuerung.

Berlin, 4. Dezember. (W.B.) Nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes ist die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, durch welche die Ausgaben für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung ersetzt werden, von 1146 im Oktober auf 1387 im November gestiegen, also um rund 22 Prozent. Gegenüber dem Januar beträgt die Steigerung 48 Prozent, gegenüber dem November des Vorjahres 58,4 Prozent. Die Indexziffer für Lebensmittel allein ist stärker als die Gesamtindexziffer, nämlich von 1532 im Oktober auf 1914 im November, also um rund 25 Prozent gestiegen. Zu der Steigerung trugen ausnahmslos sämtliche von der Erhebung erfaßten Lebensmittel bei. Besonders stark waren im Berichtsmontat die Preiserhöhungen für die von der Einfuhr abhängigen Waren, insbesondere für Fette. Eine Aufwärtsbewegung setzte sich im Berichtsmontat überall im

Reiche durch. Das Ausmaß der Verteuerung war auch in diesem Monat innerhalb des Reiches verschieden groß.

## Zur Bekämpfung des Wuchers.

Berlin, 4. Dezember. Gestern wurden im preußischen Ministerium des Innern zwischen den beteiligten Reichs- und Staatsbehörden und zahlreichen Vertretern der Organisationen der Verbräucher, des Handels und der Erzeuger die Ernährungslage und Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher besprochen. Nach einem Vortrage des preußischen Staatskommissars für Volksernährung, Staatssekretärs Dr. Hagedorn, über die getroffenen und noch beabsichtigten Maßnahmen wurde in einer Aussprache Uebereinstimmung erzielt, daß nach den kriegswirtschaftlichen Erfahrungen von der Wiedereinführung der Zwangswirtschaft eine Besserung der Lage nicht zu erwarten sein dürfte. Es wurde schließlich beschlossen, eine Kommission aus Vertretern der verschiedenen Interessentengruppen zu wählen, die im Einvernehmen mit den beteiligten Behörden Richtlinien für die Durchführung der Wucherbestimmungen vorschlagen sowie die Frage des Ausbaus des Preisprüfungswezens prüfen soll.

## Briand erwartet Deutschlands Vorschläge.

Berlin, 4. Dezember. Ministerpräsident Briand empfing gestern abend, wie aus Paris gemeldet wird, nach seiner Rückkehr aus Washington im Ministerium des Äußern die französische und ausländische Presse. Er berichtete über die Abrüstungskonferenz und sprach dann auch über die Beziehungen zu England. In diesem Zusammenhange wies er auf die Erklärung des britischen Außenministers Curzon hin, der eine Zusammenberufung des Obersten Rates zur Besprechung der Orientfrage gefordert hatte. Briand erklärte sich zu freundschaftlichen Besprechungen mit der englischen Regierung über diese Frage bereit, aber eine Einberufung des Obersten Rates sei hierfür noch nicht nötig.

Dagegen meinte Briand, auch er sei für eine Einberufung des Obersten Rates, wenn Deutschland eine Abänderung der Reparationszahlungen beantrage und hierfür einen neuen Wiedergutmachungsplan vorlegen sollte. Er glaube, daß das nicht vor dem Ende der Washingtoner Konferenz, also nicht vor Ende Dezember oder Anfang Januar der Fall sein werde.

## Raubanfall auf Staatssekretär Bewald.

Berlin, 4. Dezember. Von zuständiger Stelle wird den „P. B. N.“ mitgeteilt: Der stellvertretende Vorsitzende der Kommission für die deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien, Staatssekretär a. D. Bewald, ist von seiner obereschlesischen Informationsreise wieder in Berlin eingetroffen. Bewald hat in Oberschlesien sowohl mit den amtlichen Stellen als auch mit den Führern der Parteien und Gewerkschaften aller Richtungen eingehende Besprechungen gehabt. In einer mehrstündigen Besprechung äußerten die im Deutschen Ausschuss für Oberschlesien befindlichen Parteiführer ihre Meinung, wobei die Frage des Minderheitschutzes der Deutschen in Oberschlesien als besonders wichtig hervorgehoben wurde.

Wie jetzt bekannt wird, ist Staatssekretär Bewald während seines Aufenthaltes in Rattowitz das Opfer eines eigenartigen Rauballes geworden. Während Staatssekretär Bewald an einer Sitzung des Deutschen Ausschusses teilnahm, wurde der vor dem Hotel „Goldener Stern“ stehende Kraftwagen, der verschlossen und verriegelt war, von Unbekannten durch Abzirkung von Schloß und Riegel gewaltsam erbrochen. Die Räuber verschafften unter Mitnahme der Handtasche, während sie merkwürdigerweise das übrige Gepäck des Staatssekretärs und seines Begleiters, des Landrats Gippert, verschmähten. Die Rattowitzer Kriminalpolizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt. Die eigenartigen Umstände, unter denen dieser Raub geschah, lassen keinen Zweifel darüber, daß es den Tätern darauf ankam, wichtige Aktenstücke in die Hand zu bekommen. In dieser Beziehung dürften die Täter eine Enttäuschung erlebt haben, da die Handtasche des deutschen Bevollmächtigten keinerlei Dokumente oder Aktenstücke enthielt. Es darf dabei daran erinnert werden, daß vor kurzer Zeit die Räume des deutschen Ausschusses ebenfalls von Banditen heimgesucht wurden, die aus den Büros Aktenmaterial entwendeten. Der jetzige neue Raub-

überfall wirft wiederum ein bezeichnendes Licht auf die Sicherheitsverhältnisse in Oberschlesien, für die bekanntlich die J. R. verantwortlich ist.

## Eine neue Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 4. Dezember. (W.B.) Der Empfang des Vereins Berliner Presse im Reichstag nahm einen glänzenden Verlauf. An der Spitze der amtlichen Welt waren Reichspräsident Ebert, Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsfinanzminister Dr. Herms, Reichsverkehrsminister Groener, der preußische Ministerpräsident Braun und die Staatspräsidenten von Württemberg und Baden, Dr. Fieber und Dr. Sommer, erschienen. Um 6 Uhr versammelten sich die Teilnehmer im großen Sitzungssaal des Reichstages, wo der Vorsitzende, Georg Bernhard, die Ehrenplätze begrüßte, worauf er die Eigenart des Vereins Berliner Presse beleuchtete, der von jeher unter Beiseitehaltung aller politischen, künstlerischen, literarischen und wirtschaftlichen Gegensätze das Wohl des Landes und das Wohl des Vaterlandes sich zum Ziel gesetzt habe und insofern in gewissem Sinne zu einem Vorbild des deutschen Volkes in gegenseitig schwerer Zeit werden könne.

Hierauf hielt Reichskanzler Dr. Brüning eine Rede, in der er zunächst auf die Bedeutung der Presse für das politische und kulturelle Leben des Landes zu sprechen kam. Der zunehmenden Mechanisierung und Materialisierung des politischen Lebens in Deutschland müsse die Presse entgegenwirken. Das Reich bedürfe wie seiner wirtschaftlichen Kräfte ebenso seiner geistigen Kräfte. Politisch stelle sich jetzt als Hauptfrage dar: Wie kommen wir über den Winter hinweg? Dazu sei die verantwortungsbewußte Mitarbeit aller Volksschichten notwendig. Soll auswärtige Politik gemacht, insbesondere die Lösung aller Probleme, das Reparationsproblem zunächst, näher gebracht und Leistungen auf allen Gebieten vollzogen werden, so müsse in Deutschland jeder politische Wirt war unumgänglich gemacht werden. Die Regierung will auch heute noch die übernommenen schweren Verpflichtungen erfüllen. Sie habe bei Annahme des Ultimatus die weltwirtschaftlichen Folgerungen denen zugeschoben, die Deutschland dazu zwangen. Hat jemand in der Welt geglaubt, daß man ein Volk wie das deutsche, isoliert herausheben könnte aus dem vor dem Weltkriege so tief wirtschaftlich und finanziell verschuldeten Nationen, und daß man dieses isolierte Volk auspressen könne wie eine Zitrone. Wir wollen aufrichtig und ehrlich den Gedanken der Bereitwilligkeit, auch in Deutschland Substanz zur Verfügung zu stellen, soweit ein Kredit auf der Grundlage dieser Substanz möglich und seine Abdeckung überhaupt ökonomisch durchführbar ist, befolgen. Darüber, ob es Geldgeber gibt, die ihr Geld in den hohen losen Topf der Reparation hineinstecken, entscheidet nicht die deutsche Regierung, auch nicht allein die deutsche Industrie und Bauwelt, sondern die Geldgeber, die nicht in Deutschland wohnen. Ob der Erfolg, ob die Möglichkeit für uns gegeben ist, über den Januar und Februar hinwegzukommen, das ist noch nicht die einzige Entscheidung, sondern daß überall der wirtschaftliche Niedergang des Ostens und Südostens, namentlich aber Deutschlands, als eine Weltgefahr erkannt wird.

Diese Erkenntnis und die Notwendigkeit, daraus politische Folgerungen zu ziehen, auch wenn sie mit den harten Buchstaben des Versailler Friedensvertrages nicht übereinstimmen, die Notwendigkeit, die Wälder einander zu nähern, ist im Sommer und gerade jetzt gewachsen. Unsere Aufgabe ist es, die wirtschaftlichen Probleme fern von jeder Polemik der leitenden Staatsmänner in ihrer wirklich großen Tragweite endlich zum Ausdruck kommen zu lassen.

Der Reichskanzler richtete an die Presse die Aufforderung, bei der Lösung der großen auswärtigen und inneren Probleme mitzuwirken. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

## Letzte Kreisnachrichten.

### Sitzung der Gemeindevertretung in Neu Salzbrenn.

Neu Salzbrenn. Die Gemeindevertretung hatte in ihrer Sitzung am 2. Dezember eine ziemlich umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Wegen der Höhe der Gebäudekosten hatte der hiesige Hausbesitzerverein den Gemeindevorstand zu einer Sitzung eingeladen, in der demselben die Klagen über die Unerschwinglichkeit der Steuern vorgebracht werden sollten. Der Gemeindevorstand erkannte die Beschwerden als berechtigt an, konnte aber infolge der Geldnot, in der die Gemeinde nun einmal steht, nichts an dem Beschluß ändern. Die Hausbesitzer haben dann um Zulassung der Umlegung der Steuern auf die Mieter, was ebenfalls vom Ge-



meinebststand als gesetzlich zurückgewiesen werden mußte. Hieraus beschloß die Hausbesitzer, sich mit einer Eingabe an die Regierung um Abhilfe zu wenden. Der Gemeindevorstand ersuchte die Hausbesitzer, aber trotzdem die fällig gewordenen Steuern an die Gemeindekasse abzuliefern, da an den Terminen doch nichts mehr zu ändern ist und verbotene die Hausbesitzer auf das in Beratung sich befindende Reichsmietengesetz.

Bezüglich der Fauche- und Ascheabfuhr. Regelung konnte man zu bestimmten Beschlüssen noch nicht kommen. Auf Vorschlag des Gemeindevorstandes wurde hierzu eine Kommission, bestehend aus zwei Hausbesitzern und zwei Mietern gewählt, die Material sammeln, ausarbeiten und dann der Gemeindevorstellung zur Beschlussfassung vorlegen soll.

Eine längere Debatte entspann sich über den Beitritt zum Zweckverband für das höhere Schulwesen im Industriegebiet. Im Interesse der Kinder, denen man nicht genug höhere Schulbildung wünschen konnte, war man im Prinzip für den Beitritt. Leider konnte man sich aber dazu noch nicht entschließen, da man vorläufig noch zu viel mit der hiesigen Schule selbst zu vollbringen hätte. Es fehlt an Schulräumen, so daß im absehbaren Zeit an einen Umbau gedacht werden muß. Auch müsse man bestrebt sein, noch mehr Lehrer zu der übergroßen Kinderzahl anstellen. Etwas anderes wäre es, wenn man die erhöhten Beiträge von denjenigen Eltern, die Kinder in die Waldenburger Schulen schicken, wieder zurückfordern könnte, aber das sei gesetzlich nicht zulässig. Man könnte es der hiesigen Einwohnerschaft gegenüber nicht verantworten, wenn man für 7 Kinder aus dem wohlhabenden Stande pro Jahr und Schüler circa 1200 Mark zahle, während unsere Volksschulverhältnisse infolge der großen Geldnot noch so sehr im Argen liegen. Es wurde beschlossen, diesen Punkt nochmals zu verhandeln, um mit Waldenburg weiter zu verhandeln und den Ersten Bürgermeister Herrn Dr. Erdmann zu einem Vortrag über diese Angelegenheit einzuladen.

Die Hundesteuer wurde vom 1. Januar ab von 50 auf 100 Mark für den ersten und auf 200 Mark für den zweiten Hund erhöht. Außerdem sollen eine bessere Kontrolle zu haben, Hundesteuermarken angebracht werden, die jeder Hund am Halsband zu tragen hat. Dann wurden nach den Vorschlägen des Gemeindevorstandes die Wertzuwachssteuerordnung, die den Grundbesitzbesitzer unterdrücken soll, die Luftschiffsteuerordnung, die sich mit den anderen Gemeindeforderungen decken soll, und eine Ankündigungsfürer einstimmig beschlossen. Dem Kinderhort in Ober Salzbrunn wurden die bis jetzt gemachten erhöhten Kosten bewilligt mit der Maßgabe, daß in Zukunft diejenigen Eltern, bei denen eine Bedürftigkeit nicht vorliegt, die Kosten selbst zu tragen haben, während die Kosten für die Kinder wirklich bedürftiger Eltern von der Gemeinde getragen werden sollen.

Als Delegierter für den in nächster Zeit in Berlin stattfindenden Landgemeindevorstand wurde der Gemeindevorsteher entsandt. Dem Reichsbund der Kriegsverwundeten wurde eine Weihnachts-Unterstützung von 200 Mark bewilligt. Der Einbau von zwei Rückschlagklappen in die Gemeinde-Wasserleitung, deren Preis sich inzwischen von 15 000 auf 29 000 Mark erhöht hat, wurde bis zum Frühjahr aufgeschoben, da die Preise bis dahin infolge der schwindenden Rohstoffe voraussichtlich wieder etwas sinken werden. Ein Schreiben der städtischen Verwaltung betreffs Geländeankaufs, wonach die städtische Verwaltung infolge des niedrigen Preises von ihrem Vertrage zurücktritt, wenn das Gelände nicht für Siedlungszwecke gebraucht wird, wird dahin beantwortet, daß das Gelände nur für Siedlungszwecke verwendet werden soll.

## Bunte Chronik.

### Der falsche Tölpel.

Der in Dresden festgesetzte angebliche Tölpel, der sich selbst der Polizei als Mörder Erzbergers gestellt hat, gibt jetzt endlich zu, daß er mit dem Mörder nicht identisch sei. Für den bisher der Polizei erzählten Schwindel hat der falsche Mörder einen neuen in Erfahrung gebracht, wenigstens ein echter Tölpel zu sein, und zwar ein Mitglied des Meier Zweiges. Er erzählt eine romantische, völlig unglaubwürdige Geschichte, wonach ihn sein Vater vor kurzem auf dem Sterbebett beschworen habe, das Unrecht, das die Kölner Familie ihm zugefügt habe, nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu vergelten und sich der Polizei als Mörder Erzbergers zu stellen. Selbstverständlich glaubt die Polizei dieser Erzählung ebensovienig wie der früheren Mordgeschichte. Von einer auswärtigen Polizeibehörde ist eine Benachrichtigung eingegangen, daß es sich unter Umständen um einen lange gesuchten Expreßer namens Theodor Verendroch aus Walsleben (Westfalen) handelt. Der Fall dürfte also kurz vor seiner Aufklärung stehen.

### Ein neuer Planet?

Die Entdeckung eines neuen Sterns, der den Namen „1920 HZ“ erhalten hat, wird von der Sternwarte in Algier gemeldet, und zwar wird dieses Gestirn, das seit dem vergangenen Jahr Gegenstand eines eingehenden Studiums war, als „halb Planet, halb Komet“ beschrieben. Während andere kleine „Planeten“ sich rund um den Mars oder Jupiter bewegen, und dabei in ihrem Lauf mehr oder weniger dieselbe Entfernung innehalten, ist „1920 HZ“ weniger beständig. Wenn er der Sonne am nächsten ist, so befindet er sich etwa 31 Millionen Meilen entfernt, und wenn er von der Sonne am weitesten fort ist, dann ist er fast dreimal so weit entfernt wie bei seinem kleinsten Abstande. Seine Bahn, die die des Mars und Jupiter kreuzt, erreicht dann die des Saturn. Der neue Planet voll-

endet seine Reise um die Sonne in etwas mehr als dreizehn Jahren.

## Letzte Telegramme.

### Die neuen Steuervorlagen.

Berlin, 5. Dezember. Die neuen Steuervorlagen werden, da der Reichstag bekanntlich erst am 13. Dezember wieder zusammentritt, vor Weihnachten nicht mehr verabschiedet werden können. Die Reichsregierung soll aber, wie verlautet, die Absicht haben, auf eine beschleunigte Abfertigung der Umsatzsteuervorlage hinzuwirken, damit das Umsatzsteuergesetz schon am 1. Januar 1922 in Kraft treten könne.

### Ein nationaler Trauertag.

Berlin, 5. Dezember. Die demokratische Reichstagsfraktion brachte einen Gesetzentwurf ein, der zum Gedächtnis der Opfer des Weltkrieges einen nationalen Trauertag festsetzt. Als Trauertag ist der erste Sonntag des Jahres, sofern dieser nicht mit dem Neujahrstag zusammenfällt, in Aussicht genommen.

### Bischof Dr. Korum †.

Triar, 5. Dezember. Gestern mittag gegen 12 Uhr, ist infolge einer Herzlähmung Bischof Dr. Korum verschieden. Die Beisetzung soll am Freitag den 9. Dezember, vormittags 9 Uhr, im Dom stattfinden.

### Die Reichsmark in New York.

New York, 3. Dezember. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,45 (0,43 1/2). Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 222,02 (229,88) Mark.

### Wettervorhersage für den 6. Dezember:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, milder.

Feinste deutsche Qualitätsmarken  
**Seeliger Edel-Liköre**  
Gustav Seeliger & Co. m. b. H.  
Waldenburg i. Schles.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Ranz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Sonnabend früh um 1/8 Uhr verschied nach längerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Sohn und Bruder  
**Hermann Kemmler,**  
im Alter von 62 Jahren.  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/8 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

**Nieder Hermsdorf.**  
Gemeindevorordneten-Sitzung  
am Freitag den 9. Dezember 1921, nachmittags 4 Uhr,  
im Gemeindevorordneten-Sitzungsraum.  
Tagesordnung: 1. Kenntnisnahmen, keine Anfragen. 2. Niederlegung eines Plasterkostenrestes. Ref.: der Vorsitzende. 3. Haushaltsvoranschläge für das Rechnungsjahr 1921: a) der Ortsarmenkasse, Ref.: Schöffe Fröschl; b) der Diakonissenheim- und Meinerkinderkassens; Ref.: Schöffe Müller. c) der Alten- und Siechenheimkasse, Ref.: Schöffe Müller; d) der evgl. Volksschulkasse; e) der kath. Volksschulkasse, Ref.: der Vorsitzende. 4. Besuch der sozial. Frauen- und Kinderkommission um Gewährung einer Beihilfe für die Weihnachtseinbeziehung, Ref.: Schöffe Fröschl. 5. Abänderung der Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für die Entnahme von Wasser aus der Leitung der Gemeinde. Ref.: der Vorsitzende. 6. Besuch der Müllabfuhr, Ref.: der Vorsitzende. 7. Abänderung der Satzung des Zweckverbandes für das höhere u. Schulwesen im Waldenburger J.-B. Ref.: der Vorsitzende. 8. Einholung eines bergtechnischen Gutachtens über die Baumstumpfheit des für den Amtshausneubau in Aussicht genommenen Platzes. Ref.: der Vorsitzende. 9. Abänderung des Ortsstatuts betreffend das Feuerlöschwesen vom 10. Dezember 1911. Ref.: der Vorsitzende. 10. Erhöhung des Gehaltgeldes für den jeweiligen Spar- und Girokassen-Kassierer, Referent: der Vorsitz. 11. Endgültige Anstellung des Spar- und Girokassen-Gegenbuchführers Kramer, Festsetzung des Besoldungsdienstalters, Referent: der Vorsitzende. 12. Erhöhung der Vergütung für die Beaufsichtigung des Gemeindevorstandes, Ref.: der Vorsitzende. 13. Abänderung des Gemeindevorstandes vom 4. Juni 1920 betr. die Festsetzung von Diäten für Vorstandsmitglieder, Ref.: der Vorsitzende. 14. Wahl von Abgeordneten für die Mitgliederversammlung des Preuß. Landgemeindevorstandes vom 13. bis 14. Dezember cr. in Berlin, Ref.: der Vorsitzende.  
Nieder Hermsdorf, 8. 12. 21. Der Gemeindevorstand.

Soll neue, versenkbare  
**Singer-Nähmaschine**  
preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei  
Exner,  
Ob. Waldenb., Chausseestr. 30.  
Soll neue amerikanische  
**Harfen-Zither**  
preiswert zu verkaufen. Wo? jagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Künstliche  
**Zähne,**  
Plomben usw.  
**A. Tschöpe,**  
Dentist,  
Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, I.  
Tel. 658.  
Behandlung sämtlicher  
Krankenkassen-Mitglieder.

Rot- und  
Weißwein-Flaschen  
1/2 und 1/2 Größe,  
kaufen

zu höchsten Preisen  
**Gustav Seeliger,**  
G. m. b. H.

Ein handläufiger  
m. Inhalt gefunden. Abzu-  
bei Kanze, Auenstr. 35, III. Stg.

Gebrauchte  
**Strohhitzen**  
kaufen  
**Gustav Seeliger,**  
G. m. b. H.

**Junger Mann,**  
evtl. Kriegsbeschädigter,  
der in einem mittleren Betriebe  
verschiedene Funktionen zu über-  
nehmen hätte, findet per 15. De-  
zember Stellung. Schriftliche  
Angebote mit Angabe der Ge-  
haltsansprüche unter H. S. in  
die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

**Mädchen od. Frau**  
auf einige Stunden des Tages  
zur Bedienung sofort gesucht.  
Wo? jagt die Geschäftsst. d. Ztg.  
**Betr. Kartoffelmalen u.**  
**kleine Kartoffeln**  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

**Aufforderung und Warnung!**  
Die jetzt nicht mehr unbekannte Person, die am Freitag den  
11. November, abends, eine

**schwarzlederne Handtasche**  
mit verschiedenem Inhalt auf der Friedländer Straße gefunden  
hat, wird nunmehr in ihrem eigenen Interesse ersucht, dieselbe  
bald in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“ ab-  
zugeben. Bei Ablieferung der Tasche werden 4—500 Mark Be-  
lohnung zugesichert, im Nichtfalle jedoch werden gerichtliche Schritte  
eingeleitet.

**W. G. H.**  
Waldenburger Gesellschaftshaus  
Dienstag und Mittwoch:  
**Grosses Schlachtfest.**  
Um gütigen Zuspruch bitten  
**G. Pörmann und Frau.**







## Deutschland als Arbeitnehmer.

W. W. Die Verhandlungen des deutschen Industriellen Sinnes in London haben wieder einmal das Problem des Aufbaues fremder Länder durch deutsche Arbeit in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. In erster Linie soll es sich, — soweit aus den sehr knappen und wenig zuverlässigen Kommentaren zu dem Sinnes-Bericht hervorgeht, — um den Aufbau russischer Kohlen-, Erz- und Petroleumgebiete in Sibirien handeln. Man spricht besonders von der Wiederherstellung und der Weiterentwicklung der Erdböden von Baku und Gruz. In beiden Erdböden haben deutsche Kapital und deutsche Technik vor dem Kriege in erheblichem Umfange mitgearbeitet. Kein äußerlich wäre Deutschland als „Arbeitnehmer“ im Dienste der Reparationskassette auf russischem Boden geeignet. Eine andere Frage ist es aber, ob diese Arbeiten bei dem gegenwärtigen Stand des Verkehrswezens in Russland und bei der Leistungsfähigkeit des heutigen russischen Arbeiters Erfolg versprechen. Es ist weiter keinem Augenblick daran zu zweifeln, daß Nabel, der in einer Artillerie in der „Roten Fahne“ Verhaftungsmaßnahmen für die bevorstehenden „neuen Kämpfe“ gibt, und mit ihm alle Sowjetmachthaber die Ueberlassung russischer Reichtümer an ausländisches Kapital nur als Notmaßnahme ansehen, die sobald wie möglich widerrufen werden soll. Die Erschließung von Bodenschätzen erfordert viele Jahre. Die Gewähr, daß die erteilten Rechte allen politischen Umwälzungen zum Trotz aufrechterhalten bleiben, ist also eine Hauptvoraussetzung für die Uebernahme großzügiger Aufschlußarbeiten. Eine solche Gewähr kann die Sowjetregierung nicht geben. Sie hat immer wieder den Beweis geliefert, daß die kommunistische Weltanschauung für den Bruch aller gegebenen Versprechungen von vornherein Resolution erteilt. Es brauchte uns ja nicht allzu sehr zu bestürmen, wenn die Ergebnisse der deutschen Aufschlußarbeiten in Sibirien durch Eingriffe der Sowjetregierung zunichte gemacht werden. Die Aufschlußarbeiten in Sibirien sind die Hauptstütze dieser Arbeit nieder und damit auch die Hauptstütze dieser Arbeit sollen ja nicht wir, sondern unsere Reparationsgläubiger sein. Es muß aber die Frage aufgeworfen werden, ob nicht durch deutsche Kolonisation, die mit Genehmigung der Sowjetregierung zu Gunsten anderer erfolgt, das berechnete Selbstgefühl des russischen Volkes getroffen wird. Der Hauptkapitel der von Fremden bewirtschafteten Böden pflegt sich gegen die bestehende und zukünftige Stelle, sondern gegen das ausführende Organ zu wenden. Mit dieser Gefahr müssen wir uns positiv auseinandersetzen, ehe wir uns entschließen, als Arbeitnehmer für unsere Gläubiger Gebiete aufzubauen, deren Bewohner sehr bald das wirtschaftliche Selbstbestimmungsrecht geltend machen werden.

## Die Erhöhung der Zuckersteuer.

Beginn der Beratung im Ausschuss.

Der Verwaltungsvertrag zwischen dem Beginn der Besprechung des Gesetzesentwurfes zur Abänderung des Zuckersteuergesetzes. Als Be-

richtersatter referierte Abg. Dr. Semmler (DnL) über die Regierungsvorlage, in der betont wird, daß die direkten Steuern durch die jüngste Gesetzgebung bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit ausgebaut und erhöht worden seien. Jetzt müsse auch der Verbrauch der breiten Massen im Rahmen des Möglichen belassen werden. Eine Steuer, die den heutigen Preisverhältnissen in keiner Weise mehr entspreche, sei die Zuckersteuer, die 1903 auf 14 Mk. für einen Doppelzentner Reingewicht herabgesetzt worden sei und in dieser Höhe und Form noch heute bestehe. Nach der Ansicht der Reichsregierung läßt sich unter den heutigen Verhältnissen eine so geringe Belastung nicht mehr rechtfertigen. Die Reichsregierung vertritt deshalb den Standpunkt, daß der im Entwurf vorgesehene Steuersatz von 100 Mark für 100 Kilogramm Reingewicht Zucker auch vom Standpunkt des Verbrauchers nicht als zu hoch bezeichnet werden könne.

Ministerialdirektor Denhard fügte hinzu, daß die Belastung des Zuckers vor dem Kriege 35 Prozent des Großhandelspreises für versauerten Verbrauchszucker betragen habe, während jetzt infolge der außerordentlichen Steigerung der Preise die Belastung noch nicht zwei Prozent erreiche. Nach der Erhöhung würde ein Pfund Zucker eine Steuer von 50 Pfennigen tragen.

Abg. Dr. Japf (Dt. Vpt.) machte darauf aufmerksam, daß die Zwangswirtschaft im Kriege die Zuckerpreise künstlich herabgedrückt habe, und als Folge dessen die Zuckerproduktion in Deutschland so gesunken sei, daß wir jetzt für den Export von Zucker nur geringe Mengen übrig hätten, gegenüber dem riesigen Export in den Vorkriegsjahren. Als uns nach dem Kriege dieser Export eine große Summe an Golddevisen hätte einbringen können, als wir für jeden Sack Zucker zwei Säcke Brotgetreide hätten eintauschen können, da fehlte uns der einstige Friedensüberschuß, und es zeigte sich, was für ein Unheil der zwangsweise Eingriff in den Wirtschaftsprozess einer naturgemäßen Preisbildung gewesen war. Der Beweis, was für ein Unglück und für eine Unvernunft die Zwangswirtschaft stets im Gefolge haben müsse, sei gerade durch die Zuckerbewirtschaftung im Kriege klar erwiesen. — Der Ausschuss vertagte sich hierauf.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Dezember 1921.

### Fahrpreismäßigung zugunsten der Jugendpflege.

Die Vereine für Jugendpflege, denen die Fahrpreismäßigung zu gewähren ist, müssen behördlich anerkannt und durch die Eisenbahnverwaltung besonders bekanntgegeben sein. Für die Anerkennung und Bekanntgabe der Jugendpflegereine ist nachfolgendes Verfahren anzuwenden:

1. Die Anerkennung eines Vereins wird durch die Jugendämter und, wo solche nicht bestehen, durch die Ortsbehörden (Gemeindevorstand, Polizeibehörde) ausgesprochen.

2. Die Anträge auf Anerkennung sind an diese Behörden zu richten. In den Anträgen ist a) der Name, Sitz und Zweck des Vereins, b) der Name und die Wohnung des Vorsitzenden genau anzugeben. Ferner sind die Satzungen des Vereins beizufügen.

3. Nach Prüfung des Antrages hat die Behörde (Jugendamt, Ortsbehörde), wenn sie ihm zustimmt, die Anerkennung des Vereins auszusprechen und den Antrag unter Beifügung der Satzungen an die Eisenbahnverwaltung (Eisenbahndirektion, Privatbahndirektion), in deren Bezirk der Verein seinen Sitz hat, abzugeben.

4. Die Eisenbahnverwaltung benachrichtigt den Verein von seiner Anerkennung und trägt ihn in die Liste der zur Inanspruchnahme der Fahrpreismäßigung berechtigten Vereine ein.

5. Die Abgabe der Bordrude zu den Anträgen auf Fahrpreismäßigung erfolgt bei der dem Verein von der Eisenbahnverwaltung mitzuteilenden Stelle nur auf schriftlichen, mit dem Vereinsstempel zu versehenen Antrag des Vereinsvorsitzenden.

Vom 1. Januar 1922 ab wird die Fahrpreismäßigung zugunsten der Jugendpflege nur noch nach den vorstehenden Bestimmungen gewährt.

— Kleingartenbauverein Waldenburg. In der Monatsversammlung vom 3. d. Mts. wurde bekannt gegeben, daß sich die drei Gartenbauvereine von Waldenburg-Altwasser zu einem Verbande zusammengeschlossen haben. Dem Vorstande desselben gehören aus dem Verein die Mitglieder Gottschlich, Förster, Herrmann und Barthel an. Als Delegierte für die erste Verbandssammlung am 11. d. Mts. wurden die Gartenkollegen Goy, Frenzen, Sauer und Winkler gewählt. An diese Versammlung, der alle Vereinsmitglieder beiwohnen können, schließt sich ein geselliges Zusammensein mit Damen. Die Monatsversammlungen des Vereins werden von jetzt ab im Winter am 1. Sonntag im Monat, nachmittags 4 Uhr, im Sommer am 1. Sonntag jeden Monats, abends 8 Uhr, abgehalten. Für Inhaber von Kartoffelparsellen werden im kommenden Frühjahr Saatkartoffeln von der Stadt zu niedrigem Preise abgegeben werden.

— Kanarienvogel-Ausstellung. Zum ersten Mal veranstaltet der Kanarienzüchter- und Vogelclub-Verein Waldenburg u. U. im Saale der Stadtbrauerei eine lokale Kanarienvogel-Ausstellung. Sie wurde am Sonntag vormittag vom Landrat Schütz, dem Protoktor des Unternehmens, mit einem Hinweis auf den volkswirtschaftlichen Wert einer solchen Veranstaltung feierlich eröffnet. Die Ausstellung ist von 37 Kanarienzüchtern mit etwa 300 Vögeln besetzt. Von der allgemeinen Klasse sind 25, von der Selbstzucht-Klasse 12 Aussteller vorhanden. In zierlichen Schränkchen, deren Türen man selbst öffnen darf, erblickt man in kleinen Käfigen die beliebten Sänger des Hauses. Es sind durchweg Gesangskanarienvogel, die sich durch ein zartes, nebenberührendes Können bemerkbar machen. Wer erwartet hat, in der Kanarienvogel-Ausstellung das zwischende Lärmen eines Vogelhauses zu hören, wird angenehm enttäuscht sein.

## Bismarck an seinen Sohn.

Im Auftrage der Gräfin Wilhelm von Bismarck (Barzin) hat Privatdozent Dr. Wolfgang Windelband in Heidelberg die Briefe Bismarcks an seinen Sohn Wilhelm im Verlage für Politik und Wirtschaft, Berlin W., Potsdamer Straße 45, herausgegeben. (Preis 20 Mark.) Wir entnehmen daraus den folgenden Abschnitt.

Nikolsburg, 1. August 1866.

Mein lieber Will,

es trifft sich wunderbar, daß ich zu Deinem und zu Herberts Geburtstag niemals bei Euch bin, und Deiner fällt immer in recht geschäftige Zeit. Im vorigen Jahre arbeiteten wir am Gastener Vertrag, vor 2 Jahren unterzeichnete ich gerade am 1. August den Frieden in Wien, und vor 3 Jahren traf uns die österreichische Einladung nach Frankfurt am die Zeit und der Besuch des Kaisers; 1862 war ich in Biarritz, und in diesem Jahre hier in Mähren. Ich hätte er so gern mit angesehen, wenn Du so plötzlich 14 Jahre alt wärest, mit einem Ruck um 1 Jahr älter und verständiger. Aber ich kann Dir nur aus der Ferne Gottes Segen und Gebeten an Leib und Seele wünschen. Ich habe viel Arbeit gehabt, und noch mehr steht bevor. Der Friede mit Österreich ist so gut wie fertig; nachdem es uns den Platz in Deutschland geräumt, haben wir es glimpflich behandelt; 40 Millionen Thaler, wovon 20 für Gegenforderungen abgehen. Es ist wohlfeil, aber in der Politik muß man, wenn man viele Gegner hat, der Politik den härtesten außer Spiel setzen und die schwächeren schröpfen, was im Privatleben eine sehr unethische Gemeinheit wäre. Was wir brauchen, ist Norddeutschland, und das wollen wir uns breiten machen. Der Süden soll Geld bezahlen. Der König ist heute nach Brunn voraus; ich habe bis morgen früh noch zu tun in dem alten großen Schloß hier, was vor einigen Stunden noch lebendig wie ein Ameisenhaufen war. Unten stehen Solter Kinder, vom 61. Regiment Schützen. Sonderbar, hier mit

ihnen zusammenzutreffen; ich kann aber nicht ermitteln, ob Reinfelder oder Kolziglower darunter sind. Von Philipp\*) erfahre ich hier auch nichts, zuletzt hörte ich vor 14 Tagen, daß er bald geheilt sei. Es ist Gottes Gnade, daß der Stich nicht ins Auge ging oder tiefer in den Kopf. Robe und Cubeden\*\*) sind wohl und Karl†) noch wohler, meine guten Pferde aber beide tot, und ich reite auf des Königs Marschall, gewöhnlich einen schwarzen Hengst, der unelc tam heißt. Morgen früh fahre ich auch nach Brunn, und bin so Gott will am Sonntag über Prag in Berlin. Nach Wien kommen wir leider nicht, aus Gründen, die ich einfüßigen Deinem politischen und militärischen Scharfsinn zu erraten überlasse. Am Sonntag wird der Landtag eröffnet. Da werden sie allerdings auszuweichen haben, daß wir nicht sehr viele Länder noch und des Kaisers Bart und den Mond uns im Frieden ausbedungen haben, und ich werde der Sündenbock für alles sein. Meinemwegen; der Wind, der durch die Schwärzchen fährt, ist mir noch gleichgültiger als das Heulen desjenigen, der augenblicklich sich hier am meinem Fenster ausstobt. Nun leb wohl, mein geliebter Junge, grüße unser Väterchen herzlich und Deine Mutter, wenn sie da ist, nebst Marie und Herbert.

Dein treuer Vater  
v. Bismarck.

### „Moderner Aberglaube.“

Bezugnehmend auf den Artikel „Moderner Aberglaube“ von Dr. Martin Rösch in Nr. 282 der „Waldenburger Zeitung“ bittet uns Herr Herbert Leffmann in Gottesberg um Aufnahme folgender Zeilen: Wohl ist unsere Zeit reich an Aberglauben aller Art, wohl spielen Betrug und Taschenspieler-

\*) Der älteste Neffe Philipp v. Bismarck, bei Königgrätz durch einen Lanzenstich verwundet.

\*\*) Reubell und Wieden.

†) Karl Graf v. Bismarck-Böhlen, „das tätige Prinzip unserer reisenden Häuslichkeit“ (an Johanna, 2. 7. 66).

kunst eine große Rolle, aber daraus zu folgern, daß sämtliche metaphysische Erscheinungen nur Subjektivismus unserer Seele seien, dürfte doch wohl nicht ganz sachlich sein. Uebrigens mag der Verfasser des „Modernen Aberglaubens“ unter solchen Kräften Herbenkräfte, Ausstrahlungen eines unter äußeren Einflüssen vibrierenden Nervensystems, verstehen. Ich bin überzeugt, daß die Seele nicht eine bloße Funktion, ein Produkt, sondern Produzent unseres Körpers ist, folglich eine selbständige, vom Körper unterschiedene Substanz darstellt, welcher eben darum Prä- und Postexistenz zugesprochen werden muß. Hier werden viele einen Beweis verlangen. Ich verweise daher auf das Buch: „Der Spiritismus“ von Dr. Karl du Prel. Da es eine Postexistenz der Seele gibt, so sind damit auch gewisse übernatürliche Erscheinungen natürlich. Wie würde z. B. ein alter Germane über unsere heutige Technik erstaunt sein, wie würden ihm die wunderbaren, feinmechanisch konstruierten Apparate aller Art als etwas Uebernatürliches, kaum Glaubliches, erscheinen! Von diesem Standpunkte aus betrachten wir jetzt das Walten und Wirken unerforscheter geistiger Intelligenzen, weil gerade in der gebildeten Welt der Geist als eine körperliche Funktion aufgefaßt wird. Wir haben jetzt z. B. in einem Zweige der Wissenschaft die Elektrizität anerkannt gelernt, und so sind uns ihre wunderbaren, vielfältigen Wirkungen natürlich geworden. Wenn wir erst den Geist als den Schöpfer des Körpers ansehen, dann werden uns auch die wahren spiritistischen Phänomene etwas Natürliches sein. Durch keine, auch nicht die krassesten wissenschaftlichen Erklärungsversuche wird es uns gelingen, den Geist an sich auszuhalten. Das Denken und Suchen nach der Seele ist der tiefste Grund, der alle Religionen und Philosophien erschaffen läßt, nicht allein Weltangst und -sehnsucht. Es ringt sich der große Kant durch die verwickeltesten und hehrsten Ideenkomplexe zu einer Behauptung des Geistes hindurch, Schopenhauer zu einer Verneinung der Metaphysik. Das Wunderbare, es giebt Kreis um Kreis in unserer Welt, formt und gestaltet, vernichtet und zerstört, verleiht die Dinge miteinander durch geheime Fäden — es ist der Geist!



Der herrlich melodische, weiche, edle Singen, das den Sängern und ihren Bestreben unter dem Entschloß eines Breslauer Preisrichterkollegiums 1., 2. und 3. Preise eingebracht hat. Mancher dieser Sänger wird einen Käufer finden und am Christabend mit in die Weihnachtstafel einfließen. Der Kaufpreis für einen guten Sänger beträgt 200—3000 M. Aus Friedrich, Ruders Holzschlößerei, Tierausstopferei und Zoologischen Handlung sind besonders lebenswahre Reifeausstopfarbeiten, die dem Bandschmuck dienen können, ausgestellt. Auch die Zoologische Handlung von Bräutigam ist mit lebenden Vögeln u. allem, was zur Vogelzucht gehört, am Platz. Die Samenhandlung von Schlossarczyk u. Liebert dient mit Vogel-, Fühner- und Fischfutter. Sehr interessant und sehr wertvoll ist die mit der Skandinavienausstellung verbundene Seewasser-Aquarien-Schau. Die Zoologische Station Vilnius hat hierzu lebende Nordseewasserfische und Tiere geliefert. Von der 76. Nummer anfassenden Schau lebender Tiere seien nur die Einsiedlerkrebse, Quallen-Polypen, Seescheiden, See-rosen, Auster, isländische Marscheln, Moostierchen, Sandstrahlen und Seesterne genannt. Auch eine reiche Zahl von Präparaten steht zur Schau und zum Kauf. Einen sehr schmerzlichen Eindruck machen die von Wiedemann-Weißstein ausgestellten Aquarien für Süßwasserfische. Der Besuch der Ausstellung war besonders am Sonntag sehr lebhaft. Sie ist noch Montag und Dienstag geöffnet.

\* Stadttheater. Mit dem Schauspiel „Ueber den Wassern“ steht eine interessante Theaterwoche ein. Sie steht im Zeichen der Gastspiele. Am Dienstag gastiert der 1. Operitenchor aus Breslau Paul Gerold in der Gastaufführung der Operette „Wenn Liebe erwacht“ von Ed. Künneke. Nach vierwöchigen Proben wird dem Publikum eine Vorstellung geboten werden, welche künstlerisch vollendet sein dürfte. Preise der Plätze 1. Parterre 15 M., 1. Platz 12 M., 2. Platz 10 M., Stiehlplatz 5 M., Galerie 4 M. Am Donnerstag und Freitag kommt Eduard Köster als Gast. Die Beliebtheit dieses Darstellers in Waldenburg macht sich schon in der starken Frage nach Eintrittskarten bemerkbar. Die Wahl der Stücke ist wieder vom literarischen Standpunkt gesehen. A. Strindberg kommt mit „Ranisch“ und S. Jönsen mit „Gespensier“ zu Wort. Am Samstag kommt der Walzerkönig Johann Strauß.

§ West-Panorama, Auenstraße 34. Nach Japan und Korea, Griechenland und Palästina folgt als dritte, das Motto dieses Kunstinstituts: „Reisen durch die ganze Welt“ charakterisierende Serie eine interessante Reise von Konstantine zur Sahara. Ihren Anfang nimmt dieselbe von der spanischen Stadt Konstantine, die als bester Ort für hochromantisch gelegen ist. Gegen 30 Ansichten schildern uns dann Sand und Wüste von Alger, der Hauptstadt Algeriens, die durch ihre Lage am Meer ein wichtiger Hafen- und Handelsplatz ist. Hervorzuheben sind besonders die Aufnahmen vom Dom, den Moscheen, vom Palais Musapha, Schloß und Garten von Marengo mit den Palmen- und Bambus-Wäldern. Ebenso interessant und echt orientalisches Gepräge aufweisend sind die Ansichten aus der algerischen Stadt Tlemjen, gleich Alger von Arabern vorwiegend bewohnt. Ihren Schluß findet die Serie an den Grenzen der Wüste Sahara.

## Aus der Provinz.

Bautan. Großfeuer. Am Freitagabend kurz vor 7 Uhr brach in der Dreherei der Eisenbahn-Hauptwerkstätte aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, das einen großen Umfang annahm. Gegen 8 Uhr abends brannten bereits acht Schuppen der Hauptwerkstätte, die ungefähr 1800 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeiter hatten bereits um 4 Uhr nachmittags die Arbeitsstätte verlassen. Die Feuerwehren von Bautan und den benachbarten Orten waren an der Brandstelle tätig. Der Schaden ist ungeheuer. Die Dampfboiler konnten zur Vermeidung von Explosionen abgesperrt werden.

Sirshberg. Eine sehr erste Mahnung richtete in der im Konzerthaus in Sirshberg abgehaltenen, von mehreren hundert Bandwirten besuchten Versammlung des Bandwirtschaftlichen Vereins im Riesengebirge Nittergutspächter Krieg-Kommit an seine Berufskollegen. Er führte etwa folgendes aus: Es scheint, als sollten die Kreise, die da voraussetzen, daß nach Aufhebung der Zwangswirtschaft die Preise ins Ungemeine steigen würden, recht behalten. Ich richte deshalb die Bitte an meine Berufskollegen, voraussichtlich zu sein, an die Not anderer zu denken und den Hagen nicht zu überspannen. Die Geldgeber und das Geldausstößern können vielleicht zum Frühjahr sehr unangenehme Folgen haben. 50 bis 60 Mark für einen Zentner Kartoffeln ist Geld genug, auch die Futterpreise usw. sind genügend hoch und brauchen nicht noch höher geschraubt zu werden. Bleiben Sie vernünftig, damit Ihnen nicht das Papierschiff, das Sie sich errichtet, in lodernen Flammen aufliegt.

## Bunte Chronik.

### Eine Ehe-Tragikomödie

hat sich, wie vom „Arzt. Ztg.“ erzählt wird, in einem schönen Riesengebirgsort auf böhmischer Seite jüngst folgendermaßen zugegangen: Kommt da eine Frau in die Apotheke und verlangt eine tüchtige Portion Gift für die vielen Katzen und Mäuse in ihrem Hause. Der Apotheker schloß Verdacht, befehlte die Frau für einen der nächsten Tage wieder und findet inzwischen Gelegenheit, sich über die Umstände und Eheverhältnisse in dem betreffenden Hause zu erkundigen und dem Ehemann einen Rat zu geben. Als die Frau wiederkam, gab er ihr ein harmloses, süßes Pulver. Dieses trank sie ihrem Mann, der

vor, schreie programmäßig auch und wieh und fiel wie tot nieder. Hieraus kam das erkrankte Weib mit einem Stride, um die Leiche hinauszuschleppen und aufzuhängen. Da wurde aber der tote plötzlich wieder lebendig, erwachte den Stride und blühte die liebevolle Gattin derart durch, daß sie heute noch nicht weiß, auf welche Seite sie sich wenden soll.

### Die Königin von England

hat, wie mehrere Berliner Blätter versichern, die Festsetzung zur bevorstehenden Vermählung ihrer Tochter sich durch ein Berliner Modemagazin liefern lassen. Die Werbung klingt nicht ganz unwahrscheinlich, weil auch die königliche Familie von England — wie der mit Genehmigung des Parlaments erfolgte Verkauf der Kronjuwelen beweist — sparen muß und weil die Engländer wie andere Völker in Berlin am billigsten kaufen können. Die Unzufriedenheit der Pariser Modemagazine — eine eigene Modemagazine für Damen haben die Engländer gar nicht — wird die Engländer bei dem jetzigen Stand der Beziehungen der beiden Ententebrüder nicht besonders trüben.

### Nach der alten Militärdienstvorschrift.

Dieser Tage durchzog unter Vorantritt ihrer Kapelle eine Abtheilung der Sipo mit klingendem Spiel die Straßen des Zentrums von Berlin. Stolz schritt der Kapellmeister der kleinen Gruppe voran, den Taktstock mit einer wahren Hingabe dirigierend. Eine große Menschenmenge folgte dem Aufzug. Als die Gruppe nun eben in die Ringstraße einbog und sich — es war gerade um die Vörsenzeit — der Börse näherte, gab plötzlich der Kapellmeister mit einem Aufschrei zum Abbruch der Musik. Mitten im schönsten Marsch setzte denn das Spiel aus und die Gruppe zog ohne Musikbegleitung weiter. Das Publikum wunderte sich nicht schlecht über dies plötzliche Abbrechen. Neugierig nach seiner Ursache naherten sich auch einige der Passanten dem Kapellmeister und fragten ihn nach dem Grund seines eigenartigen Verhaltens: „Das ist so nach der alten Militärdienstvorschrift“, erwiderte weiterweisend der Kapellmeister, „die schreibt vor: Wenn eine spielende Bande auf eine andere spielende Bande stößt, so hat die zweitgekommene spielende Bande mit Spielen aufzuhören, damit die erste spielende Bande ruhig weiterspielen kann.“

### Eine Perle!

Folgende Dienstbotengeschichte erzählt ein französisches Blatt: Eine Dame, die von ihrem Dienstmädchen treulos im Stich gelassen wurde, sprach bei der Stellenvermittlerin ein Mädchen an, das recht bescheiden aussah. Welche Freude, als die Dienstsuchende sich als die wirklich so heuchlerisch verlangte Perle erweist. Es entspann sich nämlich folgendes Zwiegespräch: „Würden Sie gern auf dem Lande leben?“ — „Ja, gnädige Frau.“ — „Ich habe mehrere Kinder.“ — „Umso besser: ich liebe die Kinder.“ — „Sie müssen Kochen, Sonntags auch baden und mir bei der Arbeit helfen.“ — „Das ist gerade das, was ich wünsche; ich könnte auch waschen, wenn Sie wollten.“ — „Ich kann Ihnen aber jede Woche nur einen freien Tag geben.“ — „Wenn Sie gestatten, verzichte ich auch auf diesen einen freien Tag, da ich am liebsten zu Hause bleibe.“ — „Aber Sie sind ja das Ideal eines Dienstmädchens!“ rief die Dame voll Begeisterung aus. In diesem Augenblick betrat ein Mann in Uniform das Zimmer und unterbrach die Unterhaltung in jäher Weise. „Entschuldigen Sie“, sagte er zu der Dame, während er den Arm des idealen Dienstmädchens ergriff, „ich muß das Mädchen hier ins Herrenhaus zurückbringen, es ist gestern von dort entwichen.“ Das ideale Dienstmädchen war wieder einmal nur ein Traum gewesen.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Waldenburger Strafkammer.

Zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust wurde der Weber Lötter aus Dörnhau von der Strafkammer Waldenburg verurteilt. Lötter, der die Kurzschere betriebe, hat sich auch Eitelkeitsverbrechen und Verbrechen gegen das teure Leben zu schulden kommen lassen. Durch seine Handlungsweise hat auch eine junge Frau ihr Leben lassen müssen. Zur Verhandlung waren 15 Zeugen geladen und als Sachverständige fungierten die Herren Dr. Dzialas, Dr. Wiedemann und der Kreisarzt Dr. Hilber. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Gefängnis beantragt, da Lötter seine Untaten aber nicht gegen Entgelt verübt hat, nahm der Gerichtshof mildernde Umstände an und verurteilte den 50jährigen Mann zu obiger Gefängnisstrafe und Ehrverlust. In drei Fällen wurde Lötter für schuldig befunden, ein vierter Fall mußte verurteilt werden, so daß eine nochmalige Verhandlung zu erwarten ist.

### Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf.

Aus Sirshberg wird berichtet: Der Doppelmord kam in der am 5. Dezember vor der Sirshberger Strafkammer beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung. Ueber seine Vorgeschichte sei noch folgendes erwähnt: Vor mehr als 30 Jahren ging das Nittergut Kleppelsdorf, das mit dem Rönnerstieghölzchen und einem später dazu gekauften Bauerngut in Rutenberg etwa 1600 Morgen umfaßt, in den Besitz des 1914 verstorbenen Wihl. Rönnerstieghölzchen aus Rutenberg über. Rönnerstieghölzchen hat noch einen Bruder namens Alfred und eine Schwester namens Jenny, welche beide noch am Leben sind. Alfred ist verheiratet mit einer Dame vom Theater, Jenny an den Gutsbesitzer Wihl, der im Herbst d. J. die Besitzung Kleppelsdorf übernahm. Die getödete Dorothea Rönnerstieghölzchen war das einzige Kind, welches aus der Ehe von Wilhelm Rönnerstieghölzchen und seiner Frau geb. Krappe hervorging. Sie wurde am 21. November 1904 geboren. Ihre Mutter starb wenige Monate nach der Geburt. Frau Rönnerstieghölzchen hatte eine Stief-

mutter, Frau Banddirektor Schardt. Die zweite Tochter der Frau Direktor Schardt, Gertrud, heiratete einen Apotheker Schade aus Verleburg, aus deren Ehe die beiden Mädchen Irma und Ursula hervorgingen. Schade selbst verunglückte angeblich auf eigenartige Weise bei einer Jagd. Bald nach dem Tode verlobte sich Frau Schade mit einem Tierarzt Kaste aus Holstein. Dieser starb aber noch vor der Hochzeit und Frau Schade lernte jetzt in Hamburg den Architekten Peter Gruppen kennen, der dort eine Villa besaß. Auch hier kam das Verlöbniß schnell zustande, und nach der Heirat lebte das Paar nach Jhehoe über. Um die Weihnachtszeit 1920 begab sich Frau Gruppen mit ihren Kindern nach Kleppelsdorf zu ihrer Verwandten, der jetzt erkrankten Dorothea Rönnerstieghölzchen. Hier ist sie auch eingetroffen, bevor ihr Ehemann nachfolgte, aber verstorben. Gruppen behauptet nun, seine Frau sei bereits aus Jhehoe verstorben; dort ist zwar ein Brief von ihr gefunden worden, der besagt, daß sie die Schwärmerei Deutschlands nicht länger ertragen könne und nach Amerika auswandere. Man nimmt aber an, daß sie sich gar nicht in Amerika befindet. Peter Gruppen soll im Sommer 1920 in Kleppelsdorf gewesen sein und dort der Dorothea Rönnerstieghölzchen Verlobungsanträge gemacht haben, obwohl sie ihm stets ihre Antipathie zu erkennen gab. Dorothea folgten einige Zeit darauf die Hausdame und Dorothea einer Einladung Gruppen und besuchten ihn in Oberröhl bei Jhehoe. Gruppen hat verschiedene Beweise ausgestellt, bezeugte sich teils als Grundstückspekulant, teils als Architekt, teils als Kunstschütze. Gruppen, dem es in letzter Zeit sehr schlecht ergangen war, hoffte durch eine spätere Heirat mit der jungen, reichen Dorothea Rönnerstieghölzchen seine finanziellen Verhältnisse zu verbessern. Aus Briefen, die man bei ihm vorgefunden hat, ergab sich, daß er sie mit Heiratsanträgen verfolgt hat, aber stets abgewiesen wurde. Kurz vor dem Mord fuhr Gruppen, Dorothea Rönnerstieghölzchen und Fr. Bahn, die Hausdame, nach Sirshberg. Dort machte er den Vorschlag, zu Fuß nach Kleppelsdorf zurückzukehren. Es wurde aber abgelehnt, wahrscheinlich aus Furcht, daß den Damen etwas passieren könnte. Etwa acht Tage vor dem Mord waren Gruppen und seine Stiefkinder, die 12jährige Ursula und die 9jährige Irma Schade, nach Kleppelsdorf gekommen. In ihrer Begleitung befand sich auch die Stiefmutter Frau Schardt und die Stiefbrüder der beiden Mädchen, die zugleich die Geliebte des Gruppen war. Am Tage des Mordes war Dorothea Rönnerstieghölzchen, wie öfters, gegen 11 Uhr vormittags zur Post gegangen, um dort Briefe abzuholen. In ihrer Begleitung befand sich die Ursula Schade. Nach ihrer Rückkehr teilte Dorothea der Hausdame mit, daß ein Paket auf der Post lagere. Fr. Bahn beauftragte sie, das Dienstmädchen Konze Wende zu veranlassen, das Paket abzuholen. Hierauf begaben sich Dorothea Rönnerstieghölzchen und Ursula Schade in das zweite Zimmer im Parterre der rechten Seite des Schlosses neben dem Eßzimmer, während sich die Stiefmutter, Gruppen und Irma Schade im ersten Zimmer des ersten Stockes aufhielten und Fr. Bahn im zweiten aufstehenden Zimmer saß. Als das Dienstmädchen mit dem Paket zurück war, machte sie den Schlüssel vollends zu. Dann meldete sie sich bei Fr. Bahn und diese jagte ihr, sie solle Dorothea und Ursula suchen. Die W. Konze an die Tür neben dem Eßzimmer; da niemand antwortete, öffnete sie und sah die beiden Mädchen am Boden liegen. Auf Benachrichtigung erschien alsbald Sanitätsrat Dr. Scholz und eine Gerichtskommission aus Rahn. Dorothea war tot, während bei Ursula Schade noch Lebenszeichen vorhanden waren. Erst einige Stunden später erlag auch sie ihrer Verletzung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Aus verschiedenen Umständen schloß man, daß ein Mord und Selbstmord der kleinen Schade unwahrscheinlich sei. Gegen Peter Gruppen verdichteten sich die Verdachtsmomente derart, daß er noch in derselben Nacht verhaftet wurde. Schwer belastet wird Gruppen durch den Umstand, daß es sein Rebolter war, mit dem die Tat begangen wurde.

## Ein vortreffliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. W.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Pockel, Pusteln, Blüthen, Mitesser und Ekzeme. Diese Schönheitsfehler, die unangenehm jedes Gesicht entstellen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig aber leider meist ohne Erfolg bekämpft. Vortrefflich bewährt sich nach meiner Erfahrung folgendes Rezept: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinale-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst biden Schminke, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Stellen auf. Man lassen geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schminke genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens emweichet man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frotieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zudor-Grease nachbehandelt. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und gesunde Haut und versüßt uns Jahre. Zuder's Patent-Medizinale-Seife und Zudor-Grease bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien R. Bod, Drogerie zum Hafen, Neu Waldenburg, Hermannstr. und E. Merlich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie in Ober Waldenburg bei Frau Antje's Schloß-Drogerie.



# Glied.

Eine fast altmodische Geschichte von Hans Gassen.

Nachdruck verboten.

Als Andreas dreißig Jahre alt war, heiratete er. Seine Bekannten lachten ihn aus, die Damen schüttelten das sorgenschwere Haupt; sein einziger Freund verstand ihn.

Die junge Frau Gertrud war Andreas begegnet, als er, wie er jeden Abend zu tun pflegte, durch die Felder ging.

Die Sonne versank, ein glühender Ball im Westen, und der Abend breitere sein lichtgoldenes Banner über den Himmel. — Da stand plötzlich Gertrud neben dem leise flammenden Andreas. Sie hatten sich nie gesehen und wußten doch, daß sie aufeinander gewartet hatten alle Stunden und Tage ihres Lebens. Die Berge, die sich fest aus einem grünwogenden Roggenfelde emporstreckten und ihre Weite in den Abend sang, ward ihnen zur Stimme des Schöpfers, der ihren Mund segnete zur Stunde, da sie sich fanden in der Stille der reisenden Natur.

In einer kleinen Dorfkirche wurden sie zueinander gegeben. Kinder sangen und streuten Blumen, Blüten, gebrochen auf der Flur, wo Gertrud und Andreas sich gefunden hatten. Glühender Mohn, Kornblumen und Raben, wie sie inmitten der Aehren wachsen.

Hoch in der Einsamkeit weiter, uralter Wälder liegt ein zerfallenes Schloß.

Auf ragendem, regenverwaschenem Fels ward es erbaut vor mehr denn sechs Jahrhunderten.

Steinerne Treppen führen empor zu dem Burghof, in dem eine gewaltige, gipfelförmige Linde steht. Eine brausende Orgel scheint der Baum, wenn Sommer ist und die Bienen schwärmen in den Zweigen, die voller Blüten sind.

Am einem Fenster des Schlosses, dessen verfallene Mauer und waldgenährte Gemäuer nur wenigen noch Raum zu bieten vermögen und Schutz vor Sturm und Regenwind, standen Gertrud und Andreas und sahen auf das blühende Land, das sich gegen Osten hin erstreckte in unermesslicher Weite.

Grünende Felder, in denen ein leise wiegender Wind auf und nieder ging, Wälder, die in dunkler Majestät in der leuchtenden Sonne lagen, Wälder, die wie weiße, segelblühende Schiffe am milchblauen Himmel dahinzogen, sahen die beiden, die aus ragender Felsenhöhe herniederblickten.

Vom Gutshof, tief drinnen am Fuße des Berges, kam zuweilen das Brüllen der Kühe oder das Bellen eines Hundes herauf oder der verdorrte Klang einer Menschenstimme.

Hoch über Bergen und Wäldern kreisten zwei schwingenmächtige Vögel unablässig, zuweilen einen Schrei herniederlassend auf die stille, sonnenlichte Flur.

Wie Wächter, gesetzt zu wachen über alles Erschaffene, erschienen sie den beiden Menschen.

Und wieder standen Gertrud und Andreas zwischen den mächtigen Mauern ihres Lammens, den Wind in die Weite gehend, als ein neuer Tag entstehen sollte aus dem Sommerdunkel der Sommernacht.

Ein See, von Wellensilber überschäumt, blickte ihnen das offene Wiesental, in dem dichte, weithinaus Nebel wogten.

Noch herrschte die linde halbdunkle Nacht, die den Tagen um die Mitte des Jahres zu folgen pflegt.

Allmählich wölkten sich die Wolken, die den Horizont

umflüchten, ein wenig und sahen aus wie Kinder, deren Wangen das Vorzeichen einer Freude erhellt.

Marigoldene Strahlenbündel schossen jäh aus der Tiefe empor und überstiegen den östlichen Himmel mit dem leuchtenden Netz der Fröhe.

Wie von einer unsichtbaren Hand emporgehoben, lag dann plötzlich die Sonne auf den fernen Berggipfeln, eine glühende, milchstrahlende Frucht.

Der Chor der Vögel, der am Burghang rußte, fiel jubelnd ein.

Ein neuer Tag war zum Lichte erstanden.

Gertrud und Andreas standen schweigend. Nur ihre Seelen, die im Dachten der Fröhe innig ineinander strömten, sprachen leise den Schwur der Liebe.

Eines Nachmittags scholl Musik durch die Burg-einsamkeit. Die beiden traten auf den Burghof, den heiteres Treiben erfüllte. Um die Linde drehten sich tanzende Paare im altertümlichen Ländler, während ein paar Musikanten voller Hingabe in die Trompeten und Hörner bliesen, dazu schlug eine Pauke, die sich für den Hergischlag der biederer Kapelle zu halten schien, den rastlosen, nimmermüden Takt.

Auf der anderen Seite des Hofes hatte ein Wirt seinen Schankisch aufgeschlagen und ließ das Bier aus dem Kasse schäumen.

Um Musik und Tanzende waren lange Tische und herbe Stühle aufgestellt, auf denen die Mütter und Väter saßen und in frohhafter Behaglichkeit auf das tanzende Völkchen blickten.

Gertrud und Andreas hatten einen raschen Blick des Einverständnisses getauscht und drehten sich nun mit den übrigen nach den Weisen, die schon Großvater und Großmutter das Blatt freudiger kreisen ließen.

Die Schwalben züchten um den Turm, der sich selbstbewußt und in Gedanken seines Alters in der späten Sonne dehnte. Schwieg die Musik, so klang das leise summende Lied der Bienen aus dem Baume herab.

Unbemerkte ward es Abend.

Auf den Tischen wurden Kerzen und Windlampen aufgestellt, in Baum und Strauch erglüheten farbige Lichter.

Der Mond warf verstoßen einen Blick auf das Treiben und zog, als er bemerkte, daß er nicht vonnöten, den Wolkenschut seiner ins Gesicht.

Gertrud und Andreas saßen ein wenig abseits und freuten sich des friedvollen Anblicks. Als und zu sahen sie einander froh und mit Innigkeit an. Die leisen Wogen verstehenden Schweigens gingen zwischen ihnen beglückend auf und nieder.

Andreas saß in seinem Armstuhl und las Gertrud aus Goethes Briefen vor. Das junge Weib schloß den Knaben Johannes, den sie Andreas geboren.

Der herbe Hauch starker Rosen war in dem Zimmer, das eine grünbespannte Lampe mild erhellt.

Zuweilen ließ Andreas das Buch sinken und sah auf Gertrud, deren Haupt sich in Andacht zu dem Kinde niederbeugte.

Ein leises Singen war in der Stube; mochte es der Wind sein, der durch die Fugen blies, Andreas schien es, als schwebten braungelockte Engelknaben um sein Weib und sangen alle liebe Wiegenlieder.

Die Lampe legte einen goldenen Reif um das Haupt der Mutter.

Es war eine große Heiligkeit in dieser Stunde des Glücks.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 284.

Waldenburg den 5. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die Falscher auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Bei einer unbefangenen Prüfung ihrer Erinnerung mußte sie sich indes sagen, daß es immer nur das Verhalten Achims gewesen war, das ihnen Anlaß zu solchen Vermutungen gegeben. Mit all der geschmeidigen Ritterlichkeit, die ihm ebenso wesens-eigen schien, als sie dem jüngeren Bruder fremd war, hatte er die Pflegschaftenstern unworben. Und Erika's Benehmen hatte eigentlich nicht anders genannt werden können als eine freundliche Duldung seiner Guldigungen. Darüber, wie weit es bei dem tadelnden Spiel zwischen den beiden gekommen sein mochte, hatte sich Gerda vor dem Verlassen des Vaterhauses kaum Gedanken gemacht. Sie war damals so ganz von ihren eigenen Zukunfts träumen ausgefüllt gewesen, daß die Herzensangelegenheiten anderer für sie nur geringe Bedeutung besaßen. Aber es hatte sie dann doch mit Erstaunen und Unwillen erfüllt, als sie von Achims in Paris erfolgter Verheiratung mit einer anderen erfahren. Daß er damit einen Treubruch gegen Erika begangen, stand für sie fest, und ihre mädchenhafte Auffassung machte es ihr zur Gewißheit, daß die arme Verrätene ihre zerstörte Jugend nun in schmerzlicher Trauer hinbringen müsse. Sie hatte auch in diesem Sinne an Erika geschrieben, und ihr ruhiger, beschwichtigender Antwortbrief, dessen Gerda in Berlin gegen Erika Erwähnung getan, hatte sie nicht völlig davon überzeugen können, daß die Geläugte den Schmerz des schwersten Schlags, der einem Mädchenherzen zugefügt werden kann, wirklich verwunden habe. Sie hegte diesen Zweifel auch noch bei ihrer Wiederkehr und malte sich in lebhaften Farben das Martyrium aus, das der Bedauernswerten durch die Anwesenheit der glücklicheren Nebenbuhlerin auferlegt war. Erika's ruhige Heiterkeit war ihr als ein bewunderungswürdiger Beweis tapferster Selbstüberwindung erschienen, und sie hütete sich ängstlich vor jeder Andeutung, die grausam an eine wohl noch unvernarbte Wunde rühren könnte.

Dann war sie irre geworden an der Richtigkeit ihrer Vermutungen; Erika Neuhoff war keine Komödiantin; keine andere Gabe war ihr von der Natur so vollständig versagt wie die Gabe der Verstellung. Sie mochte die Kraft haben, sich zu beherrschen, aber sie besaß sicher-

lich nicht das Geschick, sich dauernd zu verstellen. Wenn sie sich im Verkehr mit Achim ebenso heiter, herzlich und unbefangenen gab, wie gegen jedes andere Familienglied, wenn sie sich unablässig bemühte, seiner jungen Frau den Aufenthalt auf Lindenhöhe angenehm zu machen, und wenn sie niemals anders als mit Zuneigung und aufrichtiger Teilnahme von ihr sprach, dann konnte sich unmöglich hinter alledem die Bitterkeit betrogener Liebe verbergen. Das denken zu dürfen, nahm Gerda eine Last vom Herzen. Aber es dünkte sie doch wieder so unbegreiflich, daß sie eines Abends, als sie im Dämmer mit Erika auf einer Bank im Garten saß, dem Verlangen nicht widerstehen konnte, sich volle Gewißheit zu verschaffen.

Mit zart gewählten Worten deutete sie an, wie sie selbst über die Handlungsweise ihres Bruders und über seinen Entschluß, Signe herzubringen, gedacht habe. Da sagte Erika mit einem Rächeln, für das Gerda sie hätte küssen mögen: „So bin ich, wie es scheint, die einzige, die ihm wegen seiner Heirat niemals gezürnt hat. Wenn ihr sie nur um meinetwillen mißbilligt habt, geschah dem armen Achim bitteres Unrecht.“

„Ist das nun Dein Ernst? Hastest Du wirklich nicht damit gerechnet, seine Frau zu werden?“

„Ich habe eine Zeitlang geglaubt, daß es so kommen würde. Aber es fiel mir nicht allzu schwer, darauf zu verzichten.“

„So hast Du ihn garnicht ernsthaft geliebt?“

„Nein, ich glaube nicht, wenn ich mir darüber auch nicht von Anfang an klar gewesen bin. Für zwei Menschen, die miteinander aufgewachsen sind, ist es wohl überhaupt nicht leicht, sich Rechenschaft zu geben über die Art ihrer Gefühle. Ich habe Achim immer sehr gern gehabt, und wenn er mir in meiner Badfischzeit davon sprach, daß wir uns niemals trennen dürften, so fand ich das sehr schön und gut. Natürlich mußte ich seine Frau werden, um immer mit ihm zusammenleben zu können. Ueber das, was sonst noch zu einer Ehe gehört, habe ich dabei kaum jemals nachgedacht.“

„Aber dann wäre es ja möglicherweise sehr schlecht ausgefallen, wenn ihr Euch geheiratet hättet.“

„Ja, das ist wohl möglich. Nicht, was mich betrifft. Denn ich wäre ihm gewiß immer gut geblieben. Aber ich hätte ihm doch wohl nicht geben können, was er von seiner Frau erwartete.“



tete. Und ich glaube, er ist nicht der Mensch, der sich leicht mit einer Enttäuschung abfindet."

"Du hast ihn also ohne Kummer wiedersehen können? Noch dazu an der Seite seiner Frau?"

"Ohne allen Kummer — mein Wort darauf. Ich habe mich im Gegenteil gefreut, daß er ein so schönes und liebenswürdiges Geschöpf gefunden."

"Wie froh bin ich, das von Dir zu hören! Ich wollte, daß Du mir erlaubtest, es Erich zu schreiben."

Erika wurde plötzlich rot.

"Erich? Weshalb solltest Du das tun? Es hat doch für ihn nicht das geringste Interesse."

Gerda war nahe daran, ihr seine Worte zu wiederholen, aber sie sagte sich dann doch, daß sie kein Recht dazu habe. Erich würde ihr sicherlich zürnen, wenn sie es täte. Aber sie konnte auch nicht ganz mit Stillschweigen darüber hinweggehen.

"Er hat Achims überraschende Heirat wohl ebenso angesehen wie ich", sagte sie. "Und Du kennst ja seine starren Rechtschaffenheitsbegriffe."

Es setzte sie in Verwunderung, daß Erika mit großer Entschiedenheit und mit sehr ernstem Gesicht den Kopf schüttelte.

"Er hat sich keine Gedanken darüber gemacht; dessen bin ich ganz gewiß. Er mag mich ja nicht mehr leiden."

"Wie in aller Welt kommst Du auf solche Vermutung, Liebste? Darum vielleicht, weil er Dir seit langem nicht mehr geschrieben hat? Ich habe ihn Deinen letzten Brief lesen lassen, und er hat mich beauftragt, Dir zu versichern, daß Du ihm wie etwas zu Leide getan hast. Ich weiß, daß er eine sehr gute Meinung von Dir hat."

Noch immer blühten die hochroten Rosen auf Erikas Wangen.

"Es war sehr hübsch von ihm, freundlich von mir zu sprechen. An meiner Ueberzeugung von seiner Abneigung gegen mich kann es nichts ändern. Die hat er mir schon bei seinem letzten Ferienaufenthalt auf Bindenhöhe deutlich genug gezeigt."

"Solltest Du Dich da nicht getäuscht haben, liebe Erika? Ich kann ja nicht aus eigener Wahrnehmung widersprechen, denn ich war damals in der Pension. Aber Du kennst ja seine Eigenschaften. Er kann äußerlich recht schroff sein, auch wenn er warm und liebevoll empfindet."

"Do ja, ich kenne ihn gut. Und seine Schroffheit hat mich niemals abgestoßen. Denn er ist ein wahrhaft guter Mensch. Treu und ritterlich, wenn auch von einer anderen Ritterlichkeit, als Achim. Hätte er mich rauh behandelt, so würde ich mir nicht viel dabei gedacht haben. Aber er

hat mich während der acht Wochen seines letzten Hierseins einfach übersehen. Wenn er es nicht vermeiden konnte, mit mir zu sprechen, war er von einer Freundlichkeit, die mir wehtat, weil ich fühlte, daß sie nicht aus dem Herzen kam. Jetzt kann ich's ja gesehen, daß ich nie in meinem Leben soviel geweint habe, wie in jenen acht Wochen."

"Und doch hast Du sein Benehmen vielleicht ganz und gar verkannt. Du solltest ihn einmal Auge in Auge fragen, was er damals gegen Dich hatte."

"Nein, das werde ich niemals tun. Es ist längst vorbei und begraben. Man kommt zuletzt über alles hinweg. Gerda. Auch über Kränkungen, die man nicht verdient hat."

"Du bist ihm also nicht mehr böse?"

"Gewiß nicht. Wenn mich das Leben noch einmal mit ihm zusammenführen sollte, so wird es zwischen uns ja nie mehr werden können, wie es in unserer Jugendzeit gewesen ist. Aber wir werden dann auch vielleicht beide kein Verlangen mehr danach haben. Es ist wohl die erste Jugendfreundschaft nicht, die so endet."

"Und wenn alles doch nur ein Mißverständnis wäre — wenn —"

Bittend legte Erika ihr die Hand aufs Knie.

"Daß uns nicht weiter davon sprechen. Wo zu sollte es nützen? Ich sage Dir ja, daß ich nicht mehr unglücklich darüber bin. Es geht ihm gut — nicht wahr? Und er ist von seiner Tätigkeit befriedigt?"

"Soweit ich es erkennen konnte — ja. Gerade über die Dinge, die ihn am tiefsten berühren, pflegt er ja am wenigsten zu sprechen. Manchmal habe ich die Empfindung, daß ich ihn eigentlich doch noch recht wenig kenne. Gerade in diesen letzten Tagen, wenn ich mich mit Doktor Germering über ihn unterhielt, habe ich sie zuweilen sogar recht lebhaft gehabt."

"Du sagtest mir schon einmal, daß der Doktor und er alte Bekannte seien. Sehr nahe aber haben sie sich doch wohl nicht gestanden?"

"Das hatte auch ich nach Erichs Aeußerungen vermutet, wennschon er sich sehr anerkennend über Germering aussprach, als er beim Lesen Deines Briefes auf seinen Namen stieß. Aus allem aber, was mir der Doktor über ihren Verkehr erzählt hat, muß ich doch schließen, daß sie recht gute Freunde waren. Und er hat mir ein Bild von meinem Bruder entworfen, das mich wohl stolz machen konnte."

"Wirklich?" fragte Erika. Und es war wieder der alte, freudigere Klang in ihrer Stimme. "Das ist nett von dem Doktor, und ich habe ihn darum noch einmal so gern. Aber warum hat er sich denn nicht auch gegen Achim und mich so über Erich ausgesprochen? Soviel ich mich erinnere, hat er seinen Namen überhaupt nicht genannt."

"Das hatte einen guten Grund. Es war ihm sozusagen verboten worden."

"Verboten? Von wem?"

"Vom Vater. — Als er ihn an einem der ersten Tage der Behandlung ahnungslos fragte, ob sein alter Freund Erich Falkner ein Verwandter des Hauses sei, erhielt er die barsche Antwort: Ein Verwandter — ja. Aber es wird hier nicht von ihm gesprochen."

Erikas Brust hob sich in einem schmerzlichen Aufatmen.

"Es ist so bitter traurig. Kannst Du denn gar nichts tun, Gerda, um den Onkel versöhnlicher zu stimmen?"

"Ich habe es ja versucht. Aber ich bin in einer Weise abgewiesen worden, die mir wohl Mut und Hoffnung nehmen mußte. Wenn Erich sich entschließen könnte, den Vater um Verzeihung zu bitten, würde ja vielleicht noch alles gut werden. Aber ich fürchte, das tut er nie."

Eine verneinende Kopfbewegung Erikas stimmte ihr zu. Und nachdem sie eine kleine Weile schweigend gesessen, sagte die zarte Dunkelhaarige im Tone einer tieferen Ueberzeugung:

"Nein, das wird er nicht. Und er wäre nicht der, den ich immer in ihm gesehen habe, wenn er es täte."

Lange ruhte Gerdas forschender Blick auf dem trotz seiner Unregelmäßigkeit so feinen Gesicht, das jetzt einen ganz eigenen Ausdruck angenommen hatte. Aber sie sprach den Gedanken nicht aus, der ihre Seele bewegte.

Seine ausgedehnte und mühevollen Landpraxis ließ Oswald Germering wenig Zeit, außerberuflichen Liebhabereien zu fröhnen. Eine aber hatte er doch. Er war von seiner Militärzeit her, die er bei einem Kavallerieregiment abgedient hatte, ein leidenschaftlicher Reiter, und wenn er auch bei seinen vorläufig noch schmalen Einkünften nicht daran denken konnte, sich den Dugus eines eigenen Pferdes zu vergönnen, so hatte ihm doch ein freundlicher Zufall hier in Tiefenbrunn Gelegenheit gegeben, seine Neigung hier und da zu befriedigen. Zu seinen Patienten gehörte auch ein im Ruhestand lebender Rittmeister, der wohlhabend genug war, sich zwei Reitpferde zu halten. Dem war es ganz recht, wenn ein so tüchtiger Reiter wie Dr. Germering zuweilen das eine oder das andere bewegte, und es war fast schon zum feststehenden Brauch geworden, daß der junge Arzt an schönen Tagen einen längeren Morgenritt unternahm, den er meist mit einigen ländlichen Krankenbesuchen verbinden konnte.

War ihm dies Vergnügen schon früher wertvoll gewesen, so hatte es in der allerjüngsten Zeit für ihn noch einen neuen Reiz gewonnen, der ihn mit jeder Wiederholung köstlicher bunte.

Beim Durchreiten des Waldes, der sich, an der Bindenhöhe beginnend, über einen Hügel rücken dahinzog, war er eines Morgens unermutet auf Gerda Falkner gestoßen. Sie war von jeher eine Frühaufsteherin gewesen, und sie liebte die belebende Frische der bald nach Sonnenaufgang unternommenen Spaziergänge. Der Garten des Landhauses war ihr dafür trotz seiner Ausdehnung viel zu eng, und sie wählte für ihre einsame Wanderung fast immer den erwachenden Wald, in dem sie von Kindheit auf mit jedem Weg und mit jedem Pirschpfad vertraut war. Vielleicht wäre es bei der zufälligen Begegnung bei einem freundlichen Gruß im Vorbeigehen geblieben, wenn Gerda nicht gerade an diesem Morgen ein Verlangen gefühlt hätte, einige auf das Befinden ihres Vaters bezügliche Fragen an Germering zu richten. Als sie stehen blieb, hatte er natürlich sein Pferd angehalten, und als ihn ihre ersten Worte ihre Absicht erkennen ließen, hatte er sich aus dem Sattel geschwungen. Mit dem Flügel um den Arm war er an ihrer Seite über den moosigen Waldboden dahingeschritten, und sie hatten nicht nur von Bernhard Falkners Krankheit, sondern auch von allerlei anderen Dingen gesprochen. Vor allem von Erich, an dessen vortreffliche Charaktereigenschaften sich Germering mit einer gewissen jugendlichen Begeisterung erinnerte, und den aus vollem Herzen zu rühmen er nicht müde wurde. Es war nicht zu verwundern, daß Gerda ihm sehr gerne zugehört hatte und daß ihre Unterhaltung viel länger geworden war, als sie beide es beabsichtigt haben mochten. Oswald Germering aber war an diesem Morgen mit einer Frische und Freudigkeit in seinen Beruf gegangen, wie sie ihn nur an seinen glücklichsten Tagen erfüllte. Der peinliche Druck, der seit seinem ersten Besuch im Falknerhause auf ihm gelegen, war wie durch ein Wunder verschwunden, und die Welt schien ihm wieder wie früher von herzerquickender Heiligkeit erfüllt.

Als er ein paar Stunden später seinen gewohnten Besuch auf der Bindenhöhe machte, hatte ihm Signe vor der Verabschiedung spöttisch zugeflüstert:

"Wozu darf man Sie denn bealüdwünschen? Sie strahlen ja förmlich. Haben Sie das große Los gewonnen?"

Und wenn er ihr auch die Antwort hatte schuldig bleiben müssen, etwas von dem Jubel eines Menschen, dem ganz unerwartet ein großer Gewinn zugefallen ist, war wirklich in seiner Seele. Er zerbrach sich nicht darüber den Kopf, aus welcher Quelle ihm das beglückende Gefühl des Befreitseins geflossen war, er nahm es einfach hin wie ein köstliches Geschenk und schaute hellen Auges nach neuen Freunden aus.

(Fortsetzung folgt.)